

Zu Gast bei Vari und Chamäleon

FAMILIENAUSFLUG Nach elf Jahren Gedeihens ist der Regenwald in der Masoala-Halle ein berauschendes Naturservat, das Emotionen weckt.

Vor elf Jahren bekam Zürich seinen Regenwald. Er ist ein ganz besonderer Ort. Heiss ist es, schwül. Fort mit Jacke und Pullover. Der Blick schweift in die Höhe, ins Blätterdach.

Vanille und Chamäleons

Der Weg führt unter hohen Bäumen hindurch. «Ich könnte noch heute den Baum auf der Masoala-Halbinsel finden, vom dem ich die Samen dieser Feige gesammelt habe», erzählt der leitende Kurator, Martin Bauert. Unterdessen ist besagter Feigenbaum acht Meter hoch. Auch den Schraubenbaum kannte Bauert noch als winziges Pflänzchen. Die Vegetation in der Masoala-Halle entspricht dem madagassischen Primärwald, mit einer hohen Dichte an Jungbäumen.

Beim traditionellen Betsimisaraka-Küchenhaus wachsen Bananenbäume, Papaya, Litschi und Vanille, wie es auch in Madagaskar in der bewirtschafteten Zone der Fall ist. Von Hand bestäubt wird jede einzelne Vanilleschote, und zwar zu ganz bestimmten Tageszeiten. Wenn dann die Schoten nach etwa vier Monaten geerntet werden, braucht es nochmals vier Monate für die Fermentierung. Viel Handarbeit steckt hinter der Vanilleproduktion Madagaskars, welche dennoch ein lohnender Wirtschaftszweig ist.

Mit etwas Glück erspäht man ein Chamäleon unter dem Papayabaum. Seine variable Färbung erfüllt drei Funktionen: Bei Jungtieren dient sie der Tarnung, bei älteren auch der Kommunikation. Dunkle Färbung hilft, die Sonnenwärme besser aufzunehmen. Eindrücklich ist es, zwei konkurrierende Männchen zu erleben: Sie bewegen sich langsam, und die Aggressionen drücken sich fürs menschliche Auge lediglich in der Körperfärbung aus. Der Farbiger ist der Überlegene.

Eigensinnige Bienenfresser

Im Gegensatz zum leuchtend grünen Taggecko braucht das Chamäleon Hilfe mit seinem Nachwuchs, weil die Jungtiere für die Vögel einen Leckerbissen bedeuten. Das überwältigende Vogelgezwitscher verrät, dass auch die gefiederten Bewohner ihr Umfeld schätzen und prächtig gedeihen. Neu dabei ist eine Gruppe von Bienenfressern. Nicht immer wollen die Tiere ge-



Mit der Masoala-Halle bekam die Stadt Zürich vor elf Jahren ihren eigenen Regenwald.

Keystone

nau das, was die Tierpfleger für das Beste halten. So mussten die Hammerköpfe zeitweise entfernt werden, weil sie junge Enten jagten, und die Bambuslemuren wieder umgesiedelt werden, weil sie die Futterstellen der Vögel plünderten. «Sie wurden zu dick; das war nicht mehr artgerecht», erklärt Bauert. Gefüttert werden Vögel und Chamäleons, nicht aber die Geckos, welche ihr Futter selbst finden. Mehrmals täglich Futter erhalten die Vari – die Kinderliebblinge.

Im Moment leben nur vier Variweibchen in der Masoala-Halle. Das europäische Zuchtprogramm entscheidet darüber, welcher Zoologische Garten Tiere erhält, auch wenn es dem betrof-

fenen Zoo nicht immer leichtfalle, seine Lieblinge wegzugeben, wie Bauert zugibt: «Das ist ein emotionaler Moment auch für die Tierpfleger, denn oft entsteht eine enge Bindung.»

Botschafter für Madagaskar

Von den neuen Besucherplattformen aus sieht man noch viel besser, wie die clownschen Akrobaten unter der Kuppel herumtollen. Schwindelerregend hoch ist der Blick vom Hauptturm, 18 Meter hoch.

«Die Struktur der Aussichtsplattform ist in organischen Formen gehalten, sodass sie über wachsen werden kann», erklärt Bauert die Ursprungsvision. «Der Besucher soll das Gefühl haben, in

einem hohlen Baum hinaufzuklettern.»

In der Mitte der Treppe wächst ein Kapok-Baum langsam bis zur Decke. Er wurde von neugierigen Besuchern an der Spitze beschädigt. Das stelle aber eine Ausnahme dar. «Kaum ein Blatt, das über den Fussweg ragt, weist Schäden auf», stellt Bauert erfreut fest. Der Regenwald habe offensichtlich Emotionen geweckt.

Schäden richten manche Bewohner an: Die Vasa-Papageien knabbern gerne an jungen Trieben. Insgesamt gedeihen aber Pflanzen und Tiere sehr erfreulich. Auch die Flughunde, welche nicht zu verwechseln sind mit den Fledermäusen: Sie ernähren sich von Früchten, nicht Insekten, und

Lebensratgeber



Zum Gelingen verdammt

Marco S. ist am Boden zerstört und fühlt sich als Versager. Er hat eine schlechte Note im Diktat geschrieben, obwohl er den ganzen Vorabend geübt hatte. Zerknirscht macht er sich auf den Heimweg. Noch unterwegs wirft er das Blatt mit der roten Drei in den Kübel.

Viele Kinder haben Angst, Fehler zu machen. Sie versuchen diese zu vermeiden oder zu verheimlichen. Kinder stehen heute unter einem enormen Druck. «Heute haben die meisten Paare ein oder zwei Kinder – auf ihnen liegt der alleinige Fokus», meint der renommierte Familiensoziologe François Höpflinger. Eltern investieren viel Zeit und Geld in ihren Nachwuchs. Die Ansprüche sind hoch. Für Niederlagen, Probleme und schlechte Noten ist da kein Platz. Die Kinder spüren das und wollen ihre Eltern nicht enttäuschen. Für den Lernprozess und ein gesundes Selbstvertrauen ist das aber wenig förderlich. Kinder brauchen einen konstruktiven Umgang mit Fehlern, um sich in der Folge neuen Herausforderungen zu stellen.

Auch Eltern scheitern und machen Fehler. Das sollten Kinder wissen. Wenn Eltern diesbezüglich als Vorbilder agieren, hilft das den Kindern, eigene Fehler einzugestehen und diese nicht aus Angst zu leugnen. Wenn Kinder erleben, dass Fehler und Niederlagen etwas Normales sind, werden sie selbstbewusster. Fehler zu erkennen und zuzugeben, ist wichtig, aus ihnen zu lernen noch wichtiger.

Marcos Eltern erfahren von der schlechten Note. Sie sind zwar im ersten Moment enttäuscht, behalten das aber für sich. Sie ermutigen ihren Sohn, weiter fleissig zu üben. Als Trostpflaster spielt die ganze Familie Marcos Lieblingsspiel. Dann hecken sie gemeinsam einen Plan aus, wie Marco seine Noten verbessern kann.

Tabitha Gassner

Samowar, Suchtprävention Bezirk Meilen, 044 924 40 10, gassner@samowar.ch, www.samowar.ch/meilen.

HERR EGLI

BALD IST ES SOWEIT, FUSSBALL-WM 2014!

NEWS AUS DEM ZÜRICHSEE

WIR REIHEN UNS SCHON MAL EIN ZUM...

VON MICHEL WILD

...PUBLIC VIEWING AM SEE.